

Veranstaltung vom 14.12.2016 von 20.00 bis 22.00 Uhr

Thema: Erst Hochzeit, dann Liebe? Bollywood-Romanzen und soziale Realität in Indien

Frau Dr. Herrmann-Pfandt, freie Publizistin und Dozentin und momentan außerplanmäßige Professorin für Religionswissenschaft in Marburg, gab mit ihrem anschaulichen Vortrag Einblicke sowohl in vielfältiges Bollywoodfilmmaterial als auch die soziale Realität Indiens.

Sich selbst bezeichnete sie als „Indienfan“ und so hatten wir mit ihr eine Fachfrau im Weltladen, die das Land schon viele Male besucht und auch über längere Zeiträume hinweg dort gelebt hat. Zum ersten Mal war Frau Dr. Herrmann-Pfandt im Jahr 1978 in Indien und so kann sie gesellschaftliche Entwicklungen gerade im Bezug auf ihre Schwerpunkte Hinduismus, Buddhismus, Religion im Hindi-Film, Religion, Gewalt und indienbezogene Frauenforschung insbesondere der letzten 40 Jahre gut überblicken.

„Die Liebesehe ist der Standard bei euch im Westen, wir wollen aber eine arrangierte Ehe! Schließlich kennen unsere Eltern uns am besten.“ So die Aussage zweier junger Inderinnen, denen Frau Dr. Herrmann-Pfandt auf einer ihrer Indienreisen beim Pilgern am Heiligen Berg Arunachala im Westen des Landes begegnete. Weiter: auf einer Zugfahrt trifft sie einen Vater, der damit beschäftigt ist, sich der Ehe seiner Kinder zu widmen.

Die Beispiele zeigen: was bei jungen Menschen im Westen vermutlich mehrheitlich auf Unverständnis stoßen würde, ist in Indien vielerorts allgegenwärtig und selbstverständlich. Den Menschen, mit dem man sein Leben verbringen will und mit dem man eine Familie gründet, sucht man sich nicht selbst heraus und man muss sich dementsprechend auch nicht die Mühe machen, ihn zu finden. Diese Aufgabe liegt traditionell in den Händen der Eltern bzw. der Familie, die die richtige Entscheidung für die eigenen Kinder am besten zu treffen vermag, gemäß der Prämisse, dass einheitliche soziale Schicht, Kaste und Bildung höher wiegen als ein flüchtiges Gefühl des Verliebtseins. Noch heute sind 75% der Ehen in Indien arrangiert, wobei sich diese Zahl auf eine Umfrage in 10 indischen Städten bezieht. Auf dem Land sind arrangierte Ehen sowieso Standard.

„Marry first, love follow!“ - inwieweit wird diese Tradition in Bollywoodfilmen verarbeitet? Wird sie in Frage gestellt? Wie wird Liebe in Bollywoodfilmen definiert? Was drücken Filme dieses Genres darüber hinaus aus und wie lassen sie sich mit der soziale Realität Indiens verbinden?

Diesen Fragen widmete sich Frau Dr. Herrmann-Pfandt nun im Folgenden, indem sie fünf Bollywoodfilme kurz vorstellte und analysierte. Gespickt mit einigen Fotos aus den jeweiligen Filmen und zum Teil auch Filmausschnitten, wurde das Publikum so entführt in die Welt verschiedener Romanzen und was mit ihnen verhandelt wird..

Mit „Mother India“ (1957) lieferte Frau Dr. Herrmann-Pfandt zunächst eine idealisierte Darstellung traditioneller Werte, nämlich das Ideal der selbstlosen indischen Mutter. Der Film zeigt, wie eine Frau sofort nach ihrer arrangierten Hochzeit (die Liebe entwickelt sich natürlich ganz planmäßig) sehr hart arbeiten muss und wie sie gegen alle äußeren Umstände (Unfall, Verarmung, keine Schulbildung für Kinder) ihre Pflicht als Mutter heroisch erfüllt. Ihr Leben gelingt schließlich, weil sie sich den Rollenbildern unterordnet, so die Quintessenz des Films. Dies sind auch heute noch die Erwartungen der traditionellen Gesellschaft.

Etwas aktueller ist der dramatische Film „Devdas“ (2002), dessen Handlung unserem Romeo und Julia ähnelt. Devdas und Paro, aus deren Kinderfreundschaft Liebe wird, bleibt eine Ehe aufgrund der Kastenunterschiede verwehrt und beide führen mit anderen Partnern ein unglückliches Leben. Kern des Films ist vor allem das Schicksal des Mannes Devdas, der einen eigenen Weg sucht und sich nicht unterordnen will, jedoch zu schwach ist und am Ende aufgrund seiner Alkoholprobleme tragisch vor dem Tor seiner alten Liebe stirbt. Seine Lebensfähigkeit ist dabei deshalb beeinträchtigt und seine arrangierte Ehe zum Scheitern verurteilt, so das Narrativ des Films, weil seine Eltern ihn nicht geliebt haben. Es wird also weniger das Arrangieren an sich in Frage gestellt, sondern eher die nicht gegebenen nötigen Voraussetzungen dafür bemängelt (nämlich, dass die Eltern nur deshalb bemächtigt sind Ehepartner für ihre Kinder auszusuchen, weil man von ihrer großen Liebe zu den eigenen Kindern ausgeht). Trotzdem/gleichzeitig wird eine unmögliche Liebe aufgrund von Kastenunterschieden zum Thema gemacht.

„Kati Patang“ (1970) spiegelt eine sehr konservative Haltung wieder: die Hauptfigur Madhavi lehnt ihre arrangierte Hochzeit ab und läuft weg. Im Zug trifft sie eine alte Freundin, die Witwe ist und nun auf dem Weg ist, ihre Schwiegereltern zum ersten Mal zu treffen. Jedoch stirbt sie auf der Zugfahrt und Madhavi gibt sich als sie aus und geht nun an ihrer Stelle zu deren Schwiegereltern. Im weiteren Verlauf stößt sie auf den Mann, den sie eigentlich hätte heiraten sollen und verliebt sich (wieder Willen) in ihn. Als ihr vermeintlicher Schwiegervater erfährt, dass sie gar nicht seine wirkliche Schwiegertochter ist, ist es ihr letztlich möglich doch zu heiraten, eben den ursprünglich für sie vorgesehenen Mann. Die typische Botschaft ist also: eine arrangierte Ehe bringt potenziell genau die zusammen, die sowieso zusammen kommen würden.

„Dilwale Dulhania Le Jayenge“ (1995), auf deutsch als „Wer zuerst kommt, kriegt die Braut“ erschienen, was jedoch falsch übersetzt ist und viel mehr „Der sich ein Herz nimmt“ bedeutet, will zeigen, wie man traditionelle Werte und Moderne zusammen bringen kann und macht eine arrangierte Liebesheirat zum Thema. Shah Rukh Khan und Kajol spielen hier in ihrem 3. Film ein Traumpaar, was den fließenden Übergang von Filmfigur und Schauspielern, deren Vorbildfunktion und der jeweiligen Identifikation mit diesen, stark verdeutlicht. Die beiden spielen zwei junge Menschen, die in London aufwachsen und sich auf einer Interrailreise durch Europa kennen und lieben lernen. Das Mädchen soll allerdings in Indien verheiratet werden, so dass er ihr nachreist und dort alles tut, um ihre Familie für sich zu gewinnen. Einfach durchzubrennen ist für ihn keine Option, er will den Vater seine Angeboteten überzeugen und sich wirklich bemühen, was sich schließlich auszahlt.

Frau Dr. Herrmann-Pfandt erwähnt, dass gerade junge Männer diesen Film begeistert sehen und Fanclubs angehören. Sie hat mit einigen selbst gesprochen und gemerkt, wie sehr sich an dem Verhalten der Hauptfigur als Ideal orientiert wird, dem vorbildlichen Verknüpfen von Tradition und Moderne, der Freundlichkeit und dem Respekt der Hauptfigur gerade Älteren gegenüber. So geht es tatsächlich weniger um Schauspielkunst oder Aussehen Shah Rukh Khans, sondern die Möglichkeit Verhaltensgeschichten auf das eigene Leben anzuwenden. So ist es seine Rolle und Shah Rukh Khan zugleich, die als Vorbild für viele junge InderInnen dient. Eine solche Identifizierung ist in Indien weitaus stärker ausgeprägt als bei uns und so sagt man, dass es seit 1995 „uncool“ geworden ist ohne Einwilligung der Eltern zu heiraten. Hier zeigt sich also sehr stark die Wirkmacht von Bollywoodfilmen auf die Vorstellungen von einem gutem Leben. Der Film, der bis heute in den großen Kinos Indiens läuft, kann als wichtiges Kulturdokument indischer Kinogeschichte

gesehen werden.

Zuletzt stellte Frau Dr. Herrmann-Pfandt mit „Diwal“ (2006) eine typische Bollywoodromanze vor, die lang und breit eine arrangierte Ehe schildert, mit der die Frau zunächst unglücklich ist, deren Wert sie jedoch nach und nach durch die große Mühe und Empathie des Ehemanns erkennt. Insgesamt ist die Aussage: Gott wollte, dass diese Ehe zustande kommt (Gott ist hier die Begründung, weil der 1. Ehemann der Frau stirbt, quasi begründet aus dem Leben gerufen wird und sie neu verheiratet werden muss) und so kann man darauf vertrauen, dass sie auch funktioniert und beide glücklich macht. Frau Dr. Herrmann-Pfandts Einschätzung nach, ist eine solche Entwicklung, in der ein zweiter Ehemann zu einer Frau steht, nur selten die Realität.

Hier wird deutlich, dass konservative indische Familienwerte auch bei jungen Leuten noch großen Anklang finden. Gleichzeitig lassen sich in dieser Verfilmung Ansätze zu einer moderneren Sexualmoral finden.

Letzteres ist in sofern erwähnenswert, da nämlich nach wie vor in weiten Teilen Indiens eine Tabuisierung von Sexualität besteht und das Ausleben von Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeiten gilt vielerorts als verpönt. Gerade in Familien mit geringem Bildungsstand ist es schwer für Paare sich zurückzuziehen, wodurch Intimität und Privatsphäre stark begrenzt werden. In einigen der aufgeführten Filme ist eine innige Mutter-Sohn-Beziehung zentral, was auch in der Realität durchaus als Folge der eingeschränkten Intimität von Paaren gedeutet werden kann. Die Organisation des Haushalts und die Kinderziehung wird zumindest in traditionellen Familien weiterhin von den Frauen bzw. der Mutter erwartet; die Bindung zu den Kindern, insbesondere den Söhnen ist deshalb so eng, auch weil Indien gesamt gesehen eine patriarchale Gesellschaft ist, in der Männer gemeinhin einen höheren Stellenwert haben. Nicht zuletzt dadurch, dass eine Tochter tendenziell kostet (die Frau zieht traditionell zur Familie des Ehemanns) und ein Sohn Geld einbringt. Diese auch real oft gelebte enge Bindung zwischen Mutter und Sohn, kann insbesondere für die Ehefrauen negative Konsequenzen haben. Frau Dr. Herrmann-Pfandt beobachtet in der Mehrzahl der Bollywoodfilmen interessanterweise ein gezieltes Auslassen von Schwiegermüttern oder aber eine überaus positiven Darstellung dieser. Diese Problematik wird im Kino also meist nur positiv dargestellt, auf die Spitze getrieben im Film „Deewaar“ (1975), aus dem die Vortragende eine Szene einspielte: zwei Brüder sind im Streit und als der eine dem anderen anderen an den Kopf wirft, dass er nichts aus seinem Leben macht und was er denn zu bieten habe, erwidert dieser, untermalt von dramatischer Musik: „Ich habe Mutter!“. Laut Frau Dr. Herrmann-Pfandt bilden heute Daily Soaps eine Ausnahme, indem sie z.B. das schwierige Verhältnis von Schwiegermutter und -tochter thematisieren.

Abschließend äußerte sich die Vortragende noch zu der Anziehungskraft von Bollywoodfilmen bei uns im Westen. Um 2004 verbreiteten sich diese auch in Deutschland und fanden trotz (oder vielleicht auch gerade wegen) ihrer zurückgenommen Erotik, den fehlenden Bettszenen und Küsse an deren Stelle eher lange Blicke und aufwendige Umgarnungsszenen und Tanzeinlagen treten, großen Anklang. Eine Mutmaßung Frau Dr. Herrmann-Pfandt ist es, dass gemeinhin die andere Qualität indischen Kino und die inhärente Romantik als „ehrlicher“ oder „respektvoll“ geschätzt wird.

Gleichwohl fragt man sich wie die romantischen Filme und die geringe Stellung der Frau im Großteil der indischen Gesellschaft zusammen passen. So fällt auf, dass all das Negative nicht vorkommt und Liebe meist idealisiert dargestellt wird. Frau Dr. Herrmann-Pfandt empfiehlt dies nicht ausschließlich als zuckersüßes Ideal zu deuten, sondern viel mehr als Versuch eine andere Realität auszumalen bzw. dem

Wunsch nach dem was fehlt Ausdruck zu verleihen.

In der sich anschließenden Diskussion wurde genau dieses Thema wieder aufgegriffen, indem die Massenvergewaltigungen, von denen gerade in den letzten Jahren berichtet wurde, angesprochen wurden. Frau Dr. Herrmann-Pfandt benannte eine regelrechte Vergötzung des Männlichen als Hauptproblem. Die damit einhergehende gezielte Abtreibung von Mädchen ergibt, dass es in Indien viel mehr Männer als Frauen gibt und 50 Millionen Männer keine Frau finden. Dies ist ein wesentlicher Grund für die sexuelle Gewalt. Man fragt sich natürlich, inwiefern das mit der Wirkmacht der Filme zusammenpasst, die im Prinzip durchweg einen respektvollen Umgang mit Frauen darstellen. Vielleicht sind die Filme eben am allermeisten ein Sehnen danach, wie (teils im Sinne der eigenen Traditionen) für alle Beteiligten Harmonie, Gerechtigkeit und Liebe herrschen kann.

Passend dazu wurde auch nach der Reflektion der Filme gefragt und die Vortragende beantwortete dies so, dass die indische Bevölkerung tendenziell mit einem Leben à la Bollywood-Romanze rechnet und der Vorbildcharakter der Filme, Schauspieler und Figuren wie bereits erwähnt sehr groß ist.

In einem der vorgestellten Filme war das Arrangieren einer Ehe durch Gott und nicht durch die Eltern zentral. Ein Zuschauer fragte sich nun, ob dies eine Umschreibung für eine Liebesheirat sein könne, wenn „Gott seine Hand im Spiel hat“. Das kann man durchaus so deuten, doch muss man bedenken, dass die Kategorie „Liebesheirat“ vielleicht gar nicht unbedingt gedacht wird, weil man Liebe in Indien traditionell vielleicht eher als etwas Entstehendes begreift, etwas, das wachsen kann, eben gerade aus einer arrangierten Ehe heraus.